

## BEWAFFNETER KONFLIKT IN DER UKRAINE

### Hilfe vor dem Wintereinbruch

In der Ostukraine sind wegen des bewaffneten Konflikts mehr als 2,3 Millionen Menschen aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben worden. 1,4 Millionen sind innerhalb der Ukraine auf der Flucht. Zwischen April 2014 und Juli 2015 haben bereits mehr als 6.700 Menschen ihr Leben verloren, über 16.800 wurden teilweise schwer verwundet. Die Mehrheit der Geflüchteten sind Frauen, Kinder und ältere Menschen. Die meisten fliehen ohne Hab und Gut. „Als sie ihre Häuser verließen, dachten viele Familien, dass sie in ein oder zwei Wochen wieder zurückkehren könnten“, berichtet Tetiana Basyuk vom Child Well-Being Fund, einem der ukrainischen Partner der Diakonie Katastrophenhilfe. „Weil sie nicht viel mitnehmen konnten, fehlt den Flüchtlingen jetzt einfach alles: Kochgeschirr, Bettwäsche, Kleidung, Möbel“. Zudem fehlt es in den Notunterkünften oft an Heizmöglichkeiten und warmem Wasser.



Foto: Thomas Lohnes



Foto: Thomas Lohnes

## SCHWERSTES BEBEN SEIT 200 JAHREN IN HAITI

### Hilfe nach dem Erdbeben

Es war das schwerste Beben in der karibischen Region seit 200 Jahren. Etwa 250.000 Menschen kamen ums Leben, mehr als 1,3 Millionen Menschen verloren ihr Zuhause. Schon vor dem Erdbeben, das am 12. Januar 2010 große Teile des Landes zerstörte, war Haiti eines der ärmsten Länder der Welt. Der Großteil der Menschen lebte in Häusern aus Lehm und minderwertigen Baustoffen, die innerhalb von Sekunden einstürzten. Aufgrund der mangelnden Infrastruktur und den dadurch erschwerten Rettungs- und Wiederaufbauarbeiten war das Beben verheerend. Zusätzlich zu den katastrophalen Lebensbedingungen und dem Leid, das die Menschen in Haiti durch das Beben erfahren mussten, erfasste einige Monate nach dem Beben eine Cholera-Epidemie das Land, die bis zu 700.000 Menschen infizierte, mehr als 8.000 Erkrankte verloren ihr Leben.



Foto: Thomas Lohnes

## TAIFUN HAIYAN AUF DEN PHILIPPINEN

### Hilfe nach dem Wirbelsturm

Im November 2013 hat einer der schwersten Taifune seit Menschengedenken große Teile der Philippinen verwüstet. Der Taifun zerstörte die Existenzen von Millionen Menschen. In der Nacht des 7. November 2013 traf Taifun ‚Haiyan‘ mit Windgeschwindigkeiten von über 300 Stundenkilometern auf die Philippinen. Die vom Sturm vorangetriebene Flutwelle überschwemmte, einem Tsunami gleich, Teile der Küstenregion. Die extrem starken Winde fegten ganze Dörfer weg, 6.000 Menschen verloren ihr Leben. Nachdem der Sturm einen ganzen Tag lang gewütet hatte, waren über vier Millionen Menschen obdachlos. „Wir hielten uns die Ohren zu vor dem ungeheuren Lärm“, schildert Vicente Gayoso die Schreckensstunden. „Dächer wirbelten durch die Luft, Häuser und Bäume stürzten um“. Der 24-jährige Vicente überstand den Sturm unversehrt. Von seinem Heimatort Guiuan jedoch ist nicht viel geblieben.



Foto: Jens Grossmann

# BÜRGERKRIEG IM SÜDSUDAN

## Hilfe für die Flüchtlinge

Interne Machtkämpfe haben die junge Republik Südsudan in einen neuen Bürgerkrieg gestürzt. Im Südsudan sind im Dezember 2013 bewaffnete Unruhen ausgebrochen. Mehr als 100 Flüchtlingslager sind seit Ausbruch der Kämpfe entstanden. Vor allem Frauen und Kinder suchen hier Zuflucht. Viele lagern auf dem nackten Boden, im Schutz von Bäumen, oder unter notdürftig auf Stöcke gespannten Tüchern. Etwa 1,3 Millionen Menschen sind laut UN-Angaben im Südsudan auf der Flucht, 440.000 haben in den Nachbarländern Schutz gesucht. „Das Ausmaß dieser humanitären Katastrophe ist enorm“, berichtet Clemens von Heimendahl, Leiter des Regionalbüros Afrika der Diakonie Katastrophenhilfe. „Zehntausende Familien haben alles verloren, Läden und Häuser sind dem Erdboden gleich gemacht.“



Foto: Paul Jeffrey



Foto: Christoph Püschner

## FLUCHT UND VERTREIBUNG IM NORDIRAK

### Hilfe für die Flüchtlinge

Seit Beginn der IS-Offensive im Juni 2014 sollen etwa 400.000 Menschen in die kurdischen Gebiete geflohen sein. Aktuell geht die UN von rund 1,8 Millionen intern Vertriebenen im Irak aus. Vor allem die Verfolgung und Tötung von Menschen, die religiösen Minderheiten wie Christen und Jesiden angehören, lösen Entsetzen aus. Schulen, Kirchen und Moscheen sind längst überfüllt. Viele müssen unter Brücken, in Unterführungen oder unter freiem Himmel campieren. Oft sind sie tagelang ohne Essen unterwegs gewesen, erschöpft und gezeichnet von den Schrecken der Gewalt, den ausgestandenen Todesängsten und der Sorge um die, die nicht rechtzeitig fliehen konnten. Rund 300 Menschen drängen sich in der Aashtar-Schule in Erbil, fünf bis sechs Familien pro Klassenzimmer - und das bei Temperaturen von über 40 Grad. Dennoch überwiegt bei den Vertriebenen wie Sedardar Rashid und seiner Familie die Erleichterung, den Kämpfen entkommen zu sein. „Hier ist es wenigstens sicher. Wir müssen nicht mehr um unser Leben fürchten. Wir erhalten Lebensmittel und Trinkwasser“, sagt er.



Foto: Michael Kappeler/dpa



Foto: Rodi Said/Reuters